

VERSCHIEDENES

sämtlicher Rivalen. Dokumentiert ist dieses Engagement auf einer stattlichen Reihe kompletter Zarzuelas, die Kraus auf seinem eigenen Label „Carillon“ produziert hat und die dringend einer Wiederveröffentlichung bedürften.

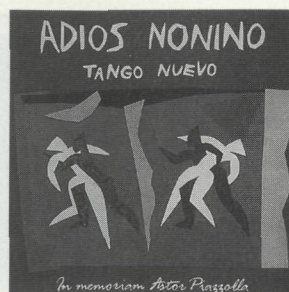
Eine ebenbürtige Partnerin ist die von der Plattenindustrie viel zu wenig beachtete Spanierin Maria Bayo: eine Sopranistin, die jugendliche Klangsönheit mit feinem lyrischen Gesangsstil verbindet. Doña Francisquitas Rivalin Aurora, die mit Fernando (zu lange) kokettiert, gewinnt durch die temperamentvolle, intensive Gestaltung der Raquel Pierotti Farbe und Kontur. Desgleichen zeichnet der Tenorbuffo Santiago Jerico ein lebendiges Bild von Fernandos Freund Cordona. Rund zwei Dutzend weitere kleine und kleinste Partien sind mit soliden und kompetenten Kräften besetzt.

Dem Dirigenten Antoni Ros Marbà und dem Orquesta Sinfonica de Tenerife gelingt eine gefühlvolle Balance jenes Stimmungskontrasts, den Isaac Albeniz als janusköpfigen Grundzug der spanischen Zarzuela hervorgehoben hat: „Allegro assai, ma melancolico“.

Kurt Malisch



Hommage an den Vater einer neuen Tango-Generation.



Adios Nonino – Tango Nuevo (In memoriam Astor Piazzolla): Piazzolla, Tangos, Konzert für Bandoneon, Gitarre und Streichorchester, Rivero, Evocación a Piazzolla; Wulfin Lieske (Gitarre), René Marino Rivero (Bandoneon), Istvan Kuruc (Violine), Ensemble Modern Strings; Ruddi Sodemann; Intercord CD 845.198 (WD: 62'15") DDD

Aufnahmedatum: 1993

Klangbild: Durchsichtig und dicht, klare Räumlichkeit.

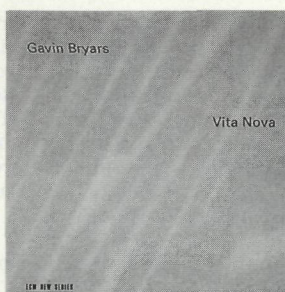
Fertigung: Exzellenter Booklet-Text von Thomas Heyn.

Wenn es dieser Produktion um den „Neuen Tango“, den „Tango Nuevo“ geht, so sind damit vor allem Werke dessen gemeint, dem die Musiker das Projekt widmen: Astor Piazzolla (1921-1992) führte die längst totesagte Urform südamerikanischen – und speziell: argentinischen – Musizierens aus den Bars und Bordellen hinaus und in die Sphäre der Kunstmusik ein; so wurde er gleichsam zum Urvater einer neuen Tango-Generation. Daß Piazzollas Einbindung des eigenen volksmusikalischen Idioms in Ideen avantgardistischen Komponierens als kreativem Impuls ernst genommen werden will und muß, beweist nicht zuletzt die vorliegende Aufnahme. Deren Interpreten geht es in erster Linie um die rhythmischen Kanten, die melodischen Schärpen in Piazzollas Musik; in ihren Darstellungen sind vornehmlich die leisen Töne wichtig – und man hört eine Musik, die zumal aufgrund einer hochstilisierten Artistik der kleinen Tempo-Verzögerungen rhythmisch nur ansatzweise Fuß faßt. Daß in der kleinen Form die Stärke des argentinischen Komponisten lag, hört man hier allerdings auch: Verglichen mit der Stringenz und der Pointiertheit kurzer Kompositionen, wirkt das Konzert für Bandoneon, Gitarre und Streichorchester („Hommage à Liège“) verwässert und – gerade aufgrund seines Orchesterparts – allzu süßlich. Die beteiligten Musiker jedoch überzeugen sämtlich durch ihre Präzision, ihr Engagement und durch die Ernsthaftigkeit, mit der sie das scheinbar Marginale als wichtigen Teil des zeitgenössischen musikalischen Kosmos interpretieren.

Susanne Benda



Schwer und leicht, schwarz und schwebend.



Bryars, Vita Nova, Glorious Hill, Four Elements, Sub Rosa, David James (Countertenor), Hilliard Ensemble, Gavin Bryars Ensemble; ECM/Polygram CD 445 351-2 (WD: 56'37") DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Sehr weich und transparent, gute Balance.

Fertigung: Einwandfrei; Texte etc. nur

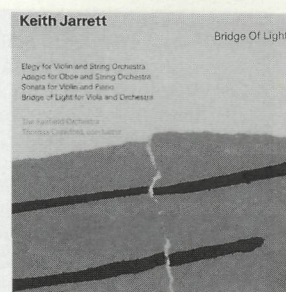
Es ist immer ein heikles Unternehmen, Musik mit Worten zu beschreiben. Entweder man verstärkt Klischees (indem man bereits bekannte Beziehungsmuster zwischen Klang und verbalem Begriff wiederholt), oder man setzt neue Bilder und Beziehungen notwendigerweise eben doch nur wieder verbal in Gang – auf die Gefahr hin, daß diese Bilder die Sache treffen oder nicht, und daß schließlich neue Klischees entstehen oder nicht. Daß man, wie auch immer man handelt, der Sache, um die es geht, stets Unrecht tut, wird einem gerade bei der Stilistik von Gavin Bryars bewußt. Der richtige Sachverhalt, daß Bryars einen Weg zwischen Neo-Ars-Nova-Stilistik, abgedunkelt-nordischem Jazz-Tonfall und Postminimalismus gefunden hat, sagt vielleicht etwas über die Erscheinungsform dessen, was da klingt, aber noch nichts über die spezifische Intensität und Ausformung. Die Klanglichkeit und die herbe, im Verhältnis zum stilistischen Tonfall niemals glatte oder einfache Gestik dieser Musik wahrt in hohem Maße das Geheimnis ihrer Inspiration und setzt stets neu einen internen ästhetischen Kontrapunkt, der den drei hier genannten stilistischen Klischees widerspricht.

Das halbstündige „Four Elements“ (1990) für 12 Instrumentalisten steht im Zentrum dieser auch aufnahmetechnisch hervorragenden CD; das knappere Sextett „Sub Rosa“ (1986) beschwört eine nicht minder traumhafte und tänzerische Atmosphäre. Die Vokalkompositionen „Glorious Hill“ (1988 im Auftrag des Hilliard Ensembles komponiert) und „Incipit Vita Nova“ (für Countertenor und Streichtrio, 1989) zeigen in Gestus und Ausdruck große Nähe zur Musik von Pärt, sind aber harmonisch und melodisch offener, stärker chromatisch und insgesamt abgedunkelter. Die sphärische Makellosigkeit der Stimmen von David James und des Hilliard Ensembles werden den fahlen wie glühenden Tönungen der Musik eindringlich gerecht.

Hans-Christian von Dadelsen



Auf der Suche nach den Tröstungen der Musik.



Jarrett, Elegy for Violin and String Orchestra, Adagio for Oboe and String Orchestra, Sonata for Violin and Piano, Bridge of Light for Viola and Orchestra; Michelle Makarski (Violine), Marcia Butler (Oboe), Keith Jarrett (Klavier), Patricia McCarty (Viola), Fairfield Orchestra, Thomas Crawford; ECM/Polygram CD 445 350-2 (WD: 69'32") DDD

Aufnahmedatum: 1993

Klangbild: Präsent, konturenscharf.

Fertigung: Einwandfrei.

An diesem Mann bleibt kein Etikett kleben: Schon seine mittlerweile legendären abendfüllenden Klavierimprovisationen warfen die Frage nach der Zuordnung auf. War dies „noch“ Jazz? Klang gewordener Individualismus eines Musikers, der sich nicht einordnen lassen will und deshalb seine Auftritte lieber nach den Auftrittsorten benannte? Als er Jazz-„Standards“ einspielte, war auch dies mehr Jarrett als Jazz. Und als er sich bemerkenswert demütig Bach näherte, da nahm er sich als Künstler so weit zurück, daß manchem Hörer die Ehrfurcht fast übertrieben schien.

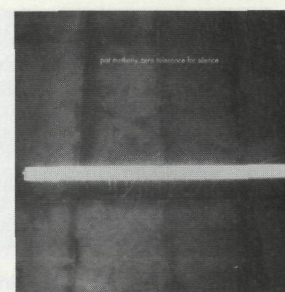
Jetzt legt er „klassische“ Kompositionen vor, die auf eigenwillige Weise zeitgenössisch und zeitlos zugleich sind. Absichtsvoll verweigert Jarrett formale Erläuterungen zu den durchwegs kontemplativen Kompositionen. Er vermerkt nur, für wen die Stücke geschrieben wurden und was ihnen gemeinsam ist: das Streben nach einer aktuellen Form von „Lobgesang“. Dies ist ein aktuelles Echo aus einer Zeit, in der Melodien noch Tröstungen sein konnten und wollten. Diese Musik entwickelt durchaus imaginative Sogkraft, sie ist – fern minimalistischer Selbstbeschränkung und Selbstbeschränktheit – einfach, aber nicht simpel.

Verblüffenderweise erscheint im Vergleich die Sonate für Violine und Klavier am konventionellsten, weil hier vielleicht der Kunstanspruch als Bremse wirkte. An der Geigerin Michelle Makarski kann dieser Eindruck nicht liegen, denn sie spielt die ebenfalls 1984 entstandene Elegie mit gleicher Sorgfalt und mehr Erfolg. Sechs Jahre liegen zwischen diesen Werken und der abschließenden Bratschen-Komposition mit dem anschaulichen Titel „Bridge of Light“: eine Zeit, in der sich Keith Jarrett treu geblieben ist.

Rainer Wagner



Ehrlich, verlogen, genialisch.



Metheny, Zero Tolerance For Silence: Part 1-5; Pat Metheny (g.); Geffen/BMG CD 24626 (WD: 39'19") AAD

Aufnahmedatum: 1992

Klangbild: Präsent.

Fertigung: Einwandfrei.

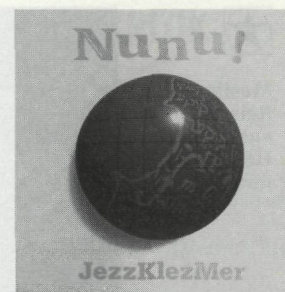
Er ist ein Verführer par excellence, ein Zauberer des Geschmeidigen, ein Schmeichler und Klang-Magier, einer, der die Gefilde des Süßlichen nicht scheut – aber eben auch einer der ganz wenigen, die selbst dem Abgeschmacktesten noch eine reizvolle Phrase abgewinnen können, um sie dann triumphierend vorzuführen. Pat Metheny ist zur Glaubensfrage geworden – und er gibt zu Denken auf. Immer noch. Immer wieder.

Wenn nun mit „Zero Tolerance For Silence“ eine Solo-Platte erscheint, so reiht sie sich in jene Selbsterkundungen ein, die Metheny mit schöner Regelmäßigkeit außerhalb der eigenen Band sucht; an der Seite von Ornette Coleman („Song X“), im Trio mit Dave Holland und Roy Haynes („Question And Answer“), zuletzt mit John Scofield („I Can See Your House From Here“). Was an „Zero Tolerance“ frappt, ist jedoch nicht die Abkehr vom Seichten, vom Harmonieseligen, sondern vor allem die ungeheure Radikalität, mit der Metheny die Erwartungen seiner Hörer gegen den Strich bürstet: Noise-Music ist da zu hören, krachendes Saitenspiel, brutal bis zur Hilflosigkeit. Manch einer mag sich bei so viel gewollter Unbeholfenheit an Miles Davis erinnert fühlen, an jene Demontage des eigenen Tons, der der Meister Mitte der Siebziger Jahre durch Wah-Wah-Pedal und andere elektronische Verfremdungen entgegengesteuerte. Methenys „Krieg“ gegen das Handwerk speist sich jedoch schwerlich aus einer existenziellen Notwendigkeit (wie bei Miles), sondern ist eher mit einer augenzwinkernden Nonchalance versehen. Kein Zweifel: Diese Aufnahme ist gescheitert – aber wie radikal, wie kantig, lebendig, genialisch.

Tilman Urbach



Nichts Halbes, kaum Ganzes.



Nunu, JezzKlezMer: Di Mame is gegangen, Der Gronsdorfer Chassid, Avreml, Dem Rebbens Mal, Schtil, di Nacht is oisgeschternt, Borereasa, Scha, schtil, Der Kabbalist, Schpilsche mir a Lidele in Jiddisch, Di Saposchkelech, Frunza verde, solz de peschte, Frejlechs; Willie Jakob (Gesang, Altsaxophon, Mundharmonika, Ukulele), Mic Oechsner (Violine, Mandoline), Marika Falk (Perc.), Leopold Gmelch (Tuba, Baßposaune), Ulrich Grauner (g.), Uwe Schidewski (b.); Transformer Records CD 94001 (WD: 57'53") ADD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Durchsichtig.

Fertigung: Einwandfrei.

Jazz und Klezmer; es gibt Verwandtes in beiden Stilen, und so hat es immer wieder Annäherungen gegeben, die bis in die heutige Zeit reichen. Kein Geringerer als Don Byron beschäftigte sich just mit der Musik von Mickey Katz. „JezzKlezMer“ – wie sich die CD der Gruppe Nunu nennt –, wartet also kaum mit Neuem auf, sondern versucht eher eine europäische Variante dieser Stil-Fusion.

Klezmer, das ist und will nicht mehr sein als eben Unterhaltungsmusik. Daß sich bei einer Annäherung der Jazz allenfalls von seiner leichten, abgemildert konsumierbaren Seite zeigen würde, versteht sich von selbst. Wie anders auch sollte er zu den simpel strukturierten Liedchen passen. Zwar gibt es immer wieder zaghaft, auch beherztere Ausbruchsversuche der Musiker, aber sie wirken immer kontrolliert, eher gemacht als wirklich erfüllt. Daran krankt diese Produktion, die ansonsten durchaus lebhaft und inspiriert sein kann. Anzurühren indes verstehen vor allem Lieder, die sich einfach geben, nichts vormachen, etwa wenn es heißt: „Klezmer schpil, schpil a Lidele mit Herz und mit Gefühl“. Eben!

Tilman Urbach